

berg über die Deutschen. Das bloß Schimmernde ist auch heute auf künstlerischem Gebiet ungewöhnlich stark vertreten; und jedenfalls stärker als originale Erfindungskraft und echte Größe. Das Wort, welches man Wagner so sehr verübelt hat „wenn Sie selbst wollen, haben wir jetzt eine deutsche Kunst“ ist streng genommen richtig; denn als „Kunst“ ist schließlich doch nur eine lebendig produktive Kunst zu rechnen, wenn sie zugleich großen monumentalen Stil zeigt; und in dieser Hinsicht hat Deutschland augenblicklich nur Wagner aufzuweisen. Zur Zeit können dafür überhaupt nur Musik und Malerei in Frage kommen; in jener verleugnet selbst Brahms den Epigonen nicht ganz; in dieser ist eine wirklich monumentale Kunststrichtung überhaupt nicht vorhanden. Man muß unterscheiden zwischen den Stufen der Entwicklung oder des Verfalls und gewissen Höhepunkten einer Kunst; letztere kann man als Progonenthum bezeichnen; und in solchem Sinn ist Wagner ein Progone.

Kunst in
Hamburg.

In Deutschland werden die bildende Kunst wie das Kunstgewerbe den ihnen gebührenden festen Halt erst in einem nationalen Baustil finden; dieser kann sich nur aus einer Konsolidation des deutschen Geisteslebens und diese nur aus einer Selbstbefreiung des deutschen Charakters entwickeln. Rembrandt hat die letztere, zu seiner Zeit und in seinem Lande, durchgeführt. Das Kunstgewerbe darf nicht, wie es jetzt ausschließlich der Fall ist, eine Treibhauspflanze sein; es soll im Freien oder noch lieber wild wachsen. Sparsamkeit in der Verwendung schmückender Formen muß seine erste Regel sein; nicht Ueppigkeit, wie sie jetzt vorherrscht; in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Einzelne wirklich praktische Anläufe zu einer rein deutschen Kunstübung finden sich hie und da; und bezeichnenderweise hat der gesunde Sinn der Niederdeutschen sich von jenem kunstgewerblichen Fieber verhältnißmäßig am freiesten erhalten; sie sind ihren eigenen Weg gegangen. Die Thätigkeit eines F. A. Meyer in Hamburg braucht nur erwähnt zu werden; er ist von Haus aus Ingenieur, wie Leonardo Svedenborg Semper; und es zeigt sich wieder einmal, daß die technische mehr als die theoretische Seite der Kunst bedeutet. Gesellt sich der ersteren Persönlichkeit hinzu, so ist der Künstler da — mit oder ohne Theorie. Konstruktion ist Kunst. Hamburg und Amsterdam sehen einander wie äußerlich so auch innerlich ähnlich; man sollte daher denken, daß auf dem verwandten Boden, wenn auch nicht gerade ein Rembrandt, so doch ihm verwandte Kunstbestrebungen aufwachsen könnten; die Plattdeutschen sollten sich nur künstlerisch entdecken; wer weiß, was daraus folgte! Der Reichstagsabgeordnete Reinhold hat in einer Reihe von öffentlichen Aufträgen die künstlerischen Aufgaben und Ziele erörtert, welche sich nunmehr der Stadt Berlin, nachdem sie Reichshauptstadt geworden ist, aufdrängen müssen; und er hat dabei speziell auf Hamburg als ein nachahmenswerthes Beispiel hingewiesen. Geheime Bauräthe giebt es in Hamburg nicht; wohl aber öffentliche Bauwerke — die rein praktisch ge-

meint und doch schön sind. Der Niederdeutsche bewahrt sich eben, trotz seines Weltblicks, gern den Sinn für das Natürliche; dadurch konnte Hamburg die stehende Schule des guten deutschen Schauspiels werden; es scheint nicht unmöglich, daß es auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu einer ähnlichen Rolle berufen oder doch befähigt ist. Jedenfalls hat es den Vortheil, weder Universitäts- noch Fabrikstadt zu sein; also weder dem Doktrinarismus noch dem Materialismus allzuviel Feld zu bieten. Innere Vornehmheit und Schwung der Gesinnung müssen freilich hinzukommen, wenn Etwas erreicht werden soll; die Natürlichkeit allein thut's nicht; denn „man muß ein ehrlicher Mann sein, aber man ist verdammt wenig, wenn man Nichts ist als ein ehrlicher Mann“ sagt Lessing. Es wäre nicht das erste Mal, daß Hamburg im deutschen Geistesleben Epoche macht; schon einmal ist letzteres, durch Klopstock und Lessing, von dieser Stadt aus befruchtet worden; schon einmal hat man hier den Rückweg zur Natur und Wahrheit gefunden. Eine Stadt wie ein Staat kann nichts Besseres thun, als seinen ehrenvollsten Traditionen treu bleiben; das ist Konservativismus, wie er sein soll; und Liberalismus, wie er sein soll.

Jenem Sinn des Niederdeutschen für Natürlichkeit entspringt auch sein Sinn für das echt Geschichtliche; die heutige alexandrinische Bildung huldigt in Kunst wie Wissenschaft dem falsch Geschichtlichen; sie nimmt gar zu gern die Schale für den Kern. Nie hat man, wirklich und figurlich genommen, mehr Ausgrabungen veranstaltet als in der Gegenwart; aus dem eintönigen Grau des Werkeltages dürstet man nach Farben; man sucht sie in der Vergangenheit; man schmückt und schminkt sich mit ihnen. Aber Letzteres macht bekanntlich nur noch grauer; ein prophetisches Wort Heine's findet sich wieder bestätigt: „Sonderbar schauerliche Neugier, die oft die Menschen antreibt, in die Gräber der Vergangenheit hinabzuschauen! Es geschieht dieses zu außerordentlichen Perioden, nach Abschluß einer Zeit oder kurz vor einer Katastrophe“. Eine Kultur, die zuviel gräbt, gräbt sich zuletzt — ihr Grab; Leichengeruch steigt aus der Erde auf; und er trifft Die, welche vorlaut in sie hineinspähen. Es ist bezeichnend, daß der Gegenwart die Schädel altgriechischer Freiheitskämpfer und die Leiche eines großen Königs, wie Ramses II, nur Museenstücke sind; eine pietätlose Sammelwuth greift mehr und mehr um sich. Der Standpunkt „jeder Abendmahlskelch wandert doch einmal zum Trödler“ mag modern sein, aber menschlich ist er nicht. Wer die Dinge und die Welt in ihrem Zusammenhang betrachtet, wird auch immer darauf halten, daß dieser Zusammenhang möglichst gewahrt werde; wer sich allzuviel mit Mumien und Todtenschädeln beschäftigt, nimmt selbst etwas von deren Charakter an. „Cursed be he, who moves my bones“ schrieb Shakespeare auf seinen Grabstein und er wußte wohl warum; an der gegenwärtigen Generation, welche so gern die „Knochen“ der Vergangenheit „bewegt“, ist sein Fluch theilweise in Erfüllung gegangen. Der Nieder-

Historik.